

Schrift und Umschrift – neue Instrumente für systemisches Arbeiten

Jan V. Wirth

Mit Luhmann und Fuchs systemisch zu arbeiten heißt zunächst, die wissenschaftliche Einsicht zu nutzen, dass der »Realität« keine Wirklichkeit an sich, sondern kontingente Informations- und Sinnverarbeitung zugrunde liegen. Informationen sind mit Bateson (1979; 1984: 87) Unterschiede, die Unterschiede machen. Mit Luhmanns Systemtheorie systemisch zu arbeiten heißt immer auch, die Unterscheidung von System und Umwelt im Zentrum der Reflexionen zu halten, denn diese Unterscheidung ist weitgreifend. Zunächst wird so die grundsätzlich unüberschaubare Komplexität von Beziehungen, Themen und Zuständen reduziert und eine erste Bestandsaufnahme möglich. Wir beobachten z.B. ein individuelles Familiensystem und – darauf offensichtlich erfolglos reagierende – professionelle Hilfesysteme freier und öffentlicher Träger Sozialer Arbeit, die als Zweitsicherung hinter den sozialadministrativen Sicherungssystemen des Wohlfahrtsstaates fungieren (Bommes/Scherr 2000; 2012). Diese haben sich verzeitlicht und binnendifferenziert (in Elternsystem, Geschwistersystem einerseits – Sozialdienst des Jugendamtes und Sozialpädagogische Familienhilfe andererseits). Die professionellen Hilfesysteme tasten anhand des Code Helfen/Nichthelfen ihre Umwelt ab und bringen bei Vorliegen eines Hilfebedarfes ihre Beobachtungen in die Form eines bearbeitbaren Falls (Fuchs/Schneider 1995: 215). Was Hilfsbedürftigkeit kennzeichnet, kann jedoch keinesfalls als evident gelten. Vielmehr sind Aussagen darüber, »was normal und was problematisch ist, wann ein Interventionsbedarf vorliegt und wann nicht« (Scherr 2004: 69) von politischen und rechtlichen Festlegungen bzw. von theoretisch wie normativen Annahmen abhängig, also – systemtheoretisch formuliert – beobachterrelativ. Für wen ist was wieso das hilfeauslösende Problem?

Systemisch zu arbeiten drückt weiterhin aus, sich selbst als Ko-Produzent sozialer Phänomene begreifen und reflektieren zu können: Es gibt keinen archimedischen Punkt, also keinen Punkt außerhalb der als sinnhaft strukturierten sozialen Welt, auf den sich zurückzuziehen möglich wäre und der von dort einen Blick auf die Welt verspräche, wie sie wirklich ist (vgl. Fuchs 1992: 7). Das mündet ein in die Übernahme von Verantwortung für die eigene Art des Beobachtens, die im professionellen Handeln eine Steigerung erfährt. Systemisch zu arbeiten bedeutet weiterhin, Verhaltensweisen/Kommunikationsmuster mit Bezugnahme auf die multiplen Kontexte der polykontextural gewordenen Gesellschaft

zu verstehen (Fuchs 1992: 43). Sie können in denen z. B. als Dysfunktion, Problem, Störung, Gefahr – oder eben auch als Lösung* – etc. pp. beobachtet, beschrieben bzw. gehandelt werden. Jedes Verhalten, jedes Ereignis kann daher prinzipiell zum Mehrfachereignis für verschieden beobachtende Beobachter werden (vgl. Fuchs 1998: 215). Auf diese Einsicht z.B. reagieren dezidiert zirkuläre Fragetechniken (Fuchs 1999: 106) wie sie aus der systemischen Therapie stammen und sich für die Familienarbeit nutzen lassen. Systemisch zu arbeiten meint außerdem, dass biologisch-organische, psychische und Sozialsysteme und ihre Dynamiken in ihren funktionalen und operativen Zusammenhängen betrachtet werden, weil Veränderungen in einem System Veränderungen in den mit ihm gekoppelten Systemen bzw. in seiner Umwelt zur Folge haben, auch wenn diese nicht geplant waren, weil Systeme füreinander »black boxes« sind (Fuchs 2007: 63) und nicht vorhersehbar aufeinander reagieren. Systemisch zu arbeiten läuft auch darauf hinaus, vom alltagsgewohnten und im Grunde simplen linearen Ursache-Wirkungs-Denken abzurücken zugunsten der praxisbewährten Erfahrung, dass Verhaltensweisen sich zirkulär formieren, d. h. wechselseitig aufeinander verweisen (vgl. Watzlawick et al. 1967; 1972). Systemisch zu arbeiten trägt dem Umstand Rechnung, dass Psychen und Sozialsysteme, d. h. sinnverarbeitende Systeme, nicht immer gleich, sondern je nach Zustand, Geschichte und Kontext (des jeweiligen Systems) unterschiedlich auf Angebote oder Zumutungen reagieren und dass aus Gründen der schier unendlichen Verknüpfungsfähigkeiten sinnverarbeitender Systeme nicht von vornherein feststeht, in welcher Weise sie dies tun. Problemlösung bedeutet im systemischen Arbeiten nicht mehr und nicht weniger, dass im System zwischen mehr passenden und brauchbaren Möglichkeiten des Erlebens und Handelns ausgewählt werden kann. Systemisches Soziales Arbeiten ist die Betrachtung von Ressourcen und Leistungen insbesondere mit Hinblick auf die Ermöglichung von Inklusion und Exklusion in für die Lebensführung wertgeschätzte soziale Systeme der Gesellschaft (Wirth 2014). Somit lässt sich Inklusion/Exklusion wie ein Schalter verstehen, der Kommunikation bzw. Zugang zu Ressourcen eröffnet oder zu ihrem Abbruch bzw. ihrer Blockierung führt. Ob Gesellschaft Inklusion normativ präferiert und Exklusion als abweichend ansieht, sei dahingestellt und soll hier nicht diskutiert werden.

Im Folgenden wird ein Fallbeispiel von Peter (2006) genutzt, um Weiterentwicklungen der Systemtheorie (Umschriften) zu beschreiben, zu erklären und zu bewerten. »Familie Noack ist eine Familie mit vier Kindern, einer zwölfjährigen Tochter und drei Söhnen im Alter von neun, fünf und zwei Jahren. Sie wird ein ›Fall‹ des Jugendamtes, nachdem die Mutter sich selbst aufgrund größerer Erziehungsschwierigkeiten mit ihrem ältesten Sohn gemeldet hat. Die Mutter ist die exponierte Erziehungs- und Autoritätsperson in der Familie, da der Vater Analphabet ist

und die Eltern – laut Akte – sehr ›unterschiedliche Erziehungsstile‹ präferieren. Ohne weitere Recherche wird zunächst eine unterstützende Hilfeform (SPFH, Sozialpädagogische Familienhilfe) etabliert, bis der Sohn nach einem Jahr durch zunehmendes abweichendes Verhalten wie Rauchen, Stehlen und schwieriges Schulverhalten auffällt und andere familiäre Probleme sich häufen (andauernde Arbeitslosigkeit beider Eltern, Schulwechsel der Tochter in eine Förderschule sowie deren Essprobleme und Stehlen). Die Familienhelferin wird von allen Familienmitgliedern gut akzeptiert. Trotzdem sich die Probleme zuspitzen, werden jedoch keine weiteren Interventionen unternommen, nachdem die Eltern weitere Vermittlungen und die Mutter ein Therapieangebot abgelehnt haben. Nach ca. 18 Monaten kommt eines Tages die Mutter plötzlich in das Jugendamt und möchte die Heimeinweisung ihres ältesten Sohnes beantragen. Die Sozialarbeiterin lädt daraufhin den Sohn ins Amt ein, befragt ihn und kommt zu der Meinung, die Heimeinweisung nicht zu befürworten. Dennoch lädt sie nicht noch einmal die ganze Familie zur Klärung ins Amt, sondern reserviert vorsichtshalber schon einen Heimplatz. Danach holt sie Meinungen bei der Familienhelferin, der Lehrerin und dem behandelnden Arzt ein, wodurch sie von den auffallend guten Leseleistungen des Jungen erfährt. Einerseits fährt sie damit eine schlichte Strategie, andererseits hinterfragt sie nicht die Meinung der Mutter bzw. Eltern – welche Meinung der Vater hat, eruiert sie gar nicht – sondern respektiert deren Entscheidung. So kommt es kurze Zeit später zu einer Heimeinweisung des Jungen [...].«

Im Folgenden wird untersucht, wie sich systemische Thesen und Anwendungen für ein systemisches Arbeiten bezüglich der präsentierten Probleme der Familie Noack nutzen lassen. Dem Teilsystem Familie kommt in der unter dem Primat der funktionalen Differenzierung stehenden Gesellschaft eine Ausnahmestellung zu. Die Familie ist der einzige soziale Kontext, in dem alles, was eine Person betrifft, in seiner Gänze eingebracht werden kann. Damit ist eine äußerst wichtige Funktion benannt, nämlich die der Herstellung von Soziabilität und Individualität personaler Systeme in der Kindheit des Lebenslaufregimes. Anhand der bekannten Fallinformationen zur Familie Noack lassen sich erste Hypothesen bilden, weshalb die Hilfen nicht so greifen wie von professioneller Seite gefordert. Vorweg muss man konstatieren, dass diese Familienkommunikation schon für sich genommen vor schwierigen Herausforderungen steht, die nicht ohne weiteres gemeistert werden können. Familiäre Lebensführung steht, gerade bei zwei Eltern mit „unterschiedlichen Erziehungsstilen“ und vier Kindern, an die zudem – je nach Lebensalter – unterschiedliche Erwartungen adressiert werden, vor dem Problem der Komplexitätsverarbeitung in

- der Zeitdimension (zeitliche Komplexität in ein Vorher/Nachher bringen),
- der Sozialdimension (soziale Komplexität durch Mit wem/mit wem nicht ordnen),
- der Sachdimension (sachliche Komplexität in Wichtig/Unwichtig gliedern) und
- der Raumdimension (räumliche Komplexität über Nah/Fern ausrichten).

Auf die Zunahme an Komplexität durch konkurrierende Perspektiven, Rollenmuster, Lebensentwürfe sowie durch Zahl und Arten möglichen Erlebens und Handelns reagieren soziale Systeme einerseits mit Binnendifferenzierung, d. h. mit Subsystembildung (wie Elternsystem, Geschwistersystem, Eltern-Kind-System), andererseits mit Ebenendifferenzierung, etwa Erwartungs- bzw. mit Rollendefinitionen. Stehen etwa die Systemgrenzen ständig in Frage, sind die Erwartungen unklar oder gar paradox und die unterschiedlichen Rollendefinitionen destruktiv, kann eine Familie keine wertgeschätzten Interaktionsstrukturen ausbilden. »Unterschiedliche« Erziehungsstile sind nicht per se dysfunktional, sondern nur dann, wenn sich die elterlichen Bemühungen um Verhaltensänderungen der Kinder wechselseitig entkräften und entwerten. Der Hinweis auf das Fehlen ausführlicher Recherchen seitens des Hilfesystems Jugendamt offenbart, dass ausführliche Informationsgewinnung (z. B. Interaktionsqualitäten, Koalitionen, Zugehörigkeiten, Entwürfe) und multiperspektivische Auftragsklärung versäumt wurden. Damit fehlen substantiell wichtige Voraussetzungen für eine gemeinsame Hilfeplanung und Zielorientierung. Unter allen, insbesondere ökonomischen, Gesichtspunkten aber ist Zielorientierung unerlässlich für pragmatisch-wirkungsvolles Handeln in sozialen Systemen. Nur wenn die Ziele spezifiziert wurden, können die Beteiligten unterscheiden, was zu ihnen führt und was von ihnen weglenkt. Ohne Ziel gäbe es kein Einvernehmen bezüglich der Richtung der Entwicklung und kein Kriterium dafür, ob diese Richtung auch eingehalten wird. Für die anstehende Auftrags- und Zielabklärung wären Situationen und Gelegenheiten zu schaffen. Es braucht Entschleunigung, obwohl offensichtlich die Zeit knapper wird, weil einerseits dauernde Störungen der Erziehungs- bzw. Familienkommunikation zu ernststen Krisen kumulieren oder andererseits Arbeitsbelastung und ggfs. Fallzahlen steigen. Ein weiteres Problem liegt hier in der fehlenden sozialen Diagnostik, die sich sowohl auf Gegenwart als auch auf die Vergangenheit bezieht. Hätte man nämlich durch genaues Beobachten die Person der Mutter als besonders relevanten »Identifikationspunkt von Verhaltenserwartungen« (Fuchs 1992: 210) innerhalb der Familienkommunikation erkannt, läge es nahe, das systemische Instrument

»Genogramm« zur Kontextualisierung von Verhaltensmustern bzw. Erziehungsstilen einzusetzen:

»Ziel systemischen Arbeitens ist es immer, das Problem nicht als Folge von Eigenschaften zu sehen, die im Individuum liegen, sondern im Zusammenhang seiner Geschichte, seinen Beziehungsstrukturen und Bedingungen« (Schwing/Fryszter 2006: 67).

Mit Hilfe des Genogramms lassen sich generationsübergreifende (intergenerationelle), immer schon gelebte Traditionen und Kulturen einblenden. Inwieweit dabei die Erfahrungen der Indexperson problem- oder ressourcenorientiert thematisiert werden, hängt von den zeitlichen Rahmenbedingungen und der Gesprächsführung ab. Für genauere Informationen zur Biographie der Mutter ist das Genogramm nicht zwangsläufig die erste Wahl, weil es u.U. zu viele Informationen und Adressen generiert. Das systemische Instrument des Zeitstrahls hätte hier definitiv etwas Aufschluss gebracht. Seine Durchführung liegt zweifelsfrei im Verantwortungsbereich der SPFH. Im vorliegenden Fall musste die Mutter nämlich in der eigenen Kindheit früh Verantwortung übernehmen und frühe sexuelle Erfahrungen vermittelten ihr die Erfahrung, erwachsen und Frau zu sein. Sie selbst wurde in ihrer Schulzeit Opfer unpassender Adressierung durch Pädagogen und Eltern, letztendlich der Schule verwiesen und in einem Heim untergebracht. Diese Übertragung und Wiederholung historischer Interaktionserfahrungen (Ausgrenzung, schwacher Vater etc., Bildungslücken – aber auch Selbstbehauptung, Souveränität und Liebe) in der Gegenwart, so unsere Hypothese, führt im vorliegenden Fall zu der Kulmination, dass auch die Heimunterbringung des eigenen Sohns der Mutter als einzig brauchbare Lösung inmitten des pädagogischen und kommunikativen Tohuwabohus erscheint, deren Folgen sie vielleicht wie keiner kalkulieren kann, mit denen sie aber doch glaubt, aufgrund der eigenen Heimerfahrungen relativ besser fertig werden zu können. Soweit das Fallbeispiel.

In den letzten 30 Jahren hat Fuchs eine Reihe von Weiterentwicklungen der soziologischen Systemtheorie vorgelegt, die eine entschleunigte Überprüfung ihres theoretischen und praktischen Nutzens verdienen. Vom Anfang meines Berufslebens als Sozialarbeiter und später in der Auseinandersetzung mit systemtheoretischen Grundlagen á la Luhmann und theoriegeleiteter Praxisberater von Trägern Sozialer Arbeit bin ich zur Überzeugung gelangt, dass die Ambivalenz zwischen Individuum und Gesellschaft (früher: Gemeinschaft) die entscheidende Relation ist, in die Soziale Arbeit interveniert. Für die Beschreibung der modernen Gesellschaft und ihrer Teilsysteme und Organisationen erweist sich die Systemtheorie Luhmanns als sehr brauchbar, wie ihre umfangreiche Rezeption in den Sozialwissenschaften beweist. Jedoch konnte das psychobiologische System des Individuums in ihrem Lichte eher nur

unbefriedigend beleuchtet werden. Mit Fuchs' Arbeiten (1997a; 1997b; 1999; 2000; 2003; 2005; 2010) schließt sich die vom Gesellschaftstheoretiker Luhmann selbst verantwortete Lücke in der Systemtheorie. Man kann dies treffend Umschriften nennen. Für mich instruktiv ist die Frage, welche neuen Phänomene sich hieraus ergeben, sprich was mit den Fuchs'schen Beobachtungsinstrumenten möglichst plausibel eingeblendet werden kann.

Von besonderem Interesse für auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bezogene Therapie und Beratung ist neben dem einschlägigen Theorem der konditionierten Koproduktion die Konstruktion der Problemstellungen, auf die hin die Herausbildung eines Systems SELBST eine ›funktionale‹ Lösung zu sein verspricht.

»Funktion‹ ist [...] der Ausdruck für ein Problemschema, also für die Konstruktion eines Problems, im Blick auf das eine je interessierende Phänomenalität als Lösung gedeutet und mit anderen Lösungsmöglichkeiten verglichen werden kann. Es geht also um die durch wissenschaftliche Limitationalität konditionierte Inszenierung einer Deutbarkeit« (Fuchs 2010: 56–57).

Wir gehen also davon aus, dass es »Systeme gibt« (Luhmann 1984) und konstruieren Probleme bezogen auf die eine Systembildung funktional ist und sich daher evolutionär durchsetzt. Das Individuum lässt sich in folgende Systemtypen unterteilen:

- Biologisches System als »körperförmige Umweltabgrenzung«
- Psychisches System als »Benutzeroberfläche«.

Eine zentrale Funktion des psychischen Systems scheint

»in einer Externalisierungsleistung zu liegen, nämlich in der Frage, wie es überhaupt möglich ist, sich eine Außenwelt vorzustellen« (Luhmann 1991; 1993: 45).

Weitere Funktionen bzw. Leistungen können wie folgt phänomenologisch bestimmt werden:

- die Prozeption und Organisation der nun nicht mehr elektrochemisch, sondern nunmehr sinnhaft codierten, gleichwohl noch immer unbezeichneten Wahrnehmungen (vgl. Fuchs 2005: 23), sozusagen das zeichenfreie »Welten«, das Wahrnehmen von »Irgendetwas« (Fuchs 2005: 25), die Projektion von Oberfläche (Fuchs 2010: 47) bzw. die un- bzw. vorbewusste »Installation von Fremdreferenzen« (Fuchs 2010: 221),
- Erzeugen einer »Welt, die so ist, wie sie ist« (genau gesagt: psychisch dem Individuum so erscheint, dass sie »ist«) als »Realität erster Ordnung« durch Codierung von »raw perceptions« mit Sinn (Fuchs 1998: 166),

- annähernd gleichzeitiges und mit hohem Tempo erfolgendes Prozessieren von Informationen, wohingegen Bewusstsein, Selbst und soziale Systeme auf einen sequenziellen Modus der Informationsverarbeitung angewiesen sind.

Die Konstruktion der psychischen Subsysteme und ihrer Funktionen folgt aus

»der heuristischen Annahme, dass Sinnsysteme, seien sie psychisch oder sozial verfasst, Subsysteme ausdifferenzieren können, die exklusiv und relativ zeitbeständig Beobachtungen miteinander verbinden« (Fuchs 2010: 56).

Aus dieser Annahme lassen sich systemtheoretisch folgende Subsysteme phänomenalisieren:

- das Bewusstsein als »Beobachtungs-Einheit«,
- das System SELBST als »Online-Sinnregistratur«.

Die Funktion des Bewusstseins lässt sich genauer

»als Zerlegung oder Digitalisierung eines analogen Stromes von diffusen Wahrnehmungen in aufeinander beziehbare [und bezeichnbare; JWW] Ereignisse beschreiben« (Fuchs 2003: 36).

Gerade weil es nur wenig gesichertes Wissen über die Funktion und Leistung von Bewusstsein gibt, ist mithilfe der Vorarbeiten von Fuchs zu versuchen, Funktion und Leistung des Bewusstseins für die Lebensführung (sinnhaft regulierte biopsychosoziale Autopoiesis) etwas zu systematisieren, d.h. regelgeleitet Umstände zu konstruieren als deren funktionale Lösung das System Bewusstsein beobachtet werden kann:

- Verkettung von sinnförmigen, nicht dezidiert behandelten Wahrnehmungen zu einer dezidierten, zeichenförmigen, »ausgezeichneten Realität« als Konstruktion einer Lebenswirklichkeit,
- mitlaufende Verstehenskontrolle während der Teilnahme an der Kommunikation sozialer Systeme (Thema, Fokus, Personen, Beziehungen): Was erwartet wer wie wann von wem als Verstehen der Differenz von fremdreferenzieller Information und selbstreferenzieller Mitteilung,
- Erbringen von Aufmerksamkeit bzw. »dirigierter Attentionalität« (fokussierter Beobachtung als »enger gefasster Unterscheidungen« zum Zweck »dezidiertes« Informationsverarbeitung, vgl. Luhmann 1984: 596; Fuchs 2005: 89; Fuchs 2010: 113), vermittels derer auch solche Ereignisse berücksichtigt werden können, die der wahrnehmenden Psyche entgehen (nicht unterschieden wurden) oder die undeziert, d.h. unbeobachtet geblieben sind,
- Dezidiertes Steuern der biopsychischen Autopoiesis des Individuums durch Beobachtung, Vergleichen, Arrangieren und Abarbeiten von psychobiologischen Systemrelevanzen und sozialen Erfordernissen,

- Entwickeln von »isomorphen Relationen und Strukturen« zur polykontextural gewordenen sozialen bzw. gesellschaftlichen Umwelt (vgl. Ashby 1956; 1974: 143, Simon et al. 1984; 2004: 157, Maturana und Varela 1984; 2005: 141, Fuchs 2010: 169), um die Anschlussfähigkeiten zu erhöhen.

Da das Gesamtsystem (das psychische System) während des Prozessierens von Beobachtungen, also während des kontinuierlichen Beobachtens, nicht zugleich diese Beobachtungen selektiv stellen kann, delegiere es die Produktion von Beobachtungen und Beschreibungen des Gesamtsystems

»an ein Subsystem, das die Funktion der Selbstbeobachtung übernimmt, aber als System eben in eigener Strukturalität und Selektivität, in der das ›Restsystem‹ als Umwelt behandelt wird. Selbstbeobachtung ist der Ausdruck dafür, daß das System SELBST die Operationen des Gesamtsystems zweitbeobachtet« (Fuchs 2010: 63).

Die Funktion des Systems SELBST, das nicht allein als »bezeichnendes« oder »wahrnehmendes«, sondern vielmehr als zeichenprozessierendes Subsystem beobachtet werden kann, bestehe

»in der Lösung des Problems, wie das psychische System sich im Kontakt mit Kommunikation auf eine (Wieder)Erkennbarkeit reduzieren und wie es damit als zurechnungsfähige, adressable Einheit fungieren kann« (Fuchs 2010: 84).

Das System SELBST (inkl. des psychischen Systems) des Individuums emergiert im Sozialisationsverlauf aus Beiträgen sozialer Systeme. Es stützt sich an wiedererkennbaren Handelnden (Personen, Leuten, Adressen, SELBSTen) ab, an die es Ansprüche richten kann, während das soziale System Kommunikation beisteuert, die operativ eigenständig Handelnden zuzurechnen ist und dadurch zur Konstitution des SELBST einschließlich des Gesamtsystems Psyche beiträgt. Es liegt auf der Hand, dass hier grundsätzlich relevante sozialisationstheoretische Fragestellungen berührt und systemtheoretisch weiterentwickelbar sind, während

»hingegen die allermeisten Entwicklungs- und Sozialisationstheorien sozusagen von Hause aus mit Subjekt-Objekt-Relationen arbeiten« (Sutter 2009: 17).

Die Entwicklung der Perspektive der ersten Person, also der Fähigkeit, zwischen Alter und Ego zu unterscheiden (Sutter 2009: 189), ist das Ergebnis der Konstitution des SELBST in der interaktiven Kommunikation mit Eltern und/oder anderen Bezugspersonen (vgl. Schleiffer 2012: 66f.).

Für die Arbeit mit sinnverarbeitenden Systemen scheinen mir – u.a.! – folgende Beobachtungsinstrumente von Fuchs für die therapeutische, beratende und erzieherische Arbeit mit sinnverarbeitenden Systemen nützlich:

- Konditionierte Koproduktion als Paradox gemeinsamer und operativ getrennter Sinnverarbeitung im Sinne von »Was haben wir besprochen und was nimmst Du daraus mit?«, aber auch als zirkulärer Verweisungszusammenhang zwischen Alter und Ego (gemeinsames Lernen und Entwickeln),
- Die These der von Fuchs so genannten »Allgemeine Theorie von Systemen, die davon ausgeht, dass niemand kommuniziert außer Kommunikation« (Fuchs 2009: 1), um die Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie nun die in Rede stehende Kommunikation Adressabilität abwirft bzw. Adressen relationiert,
- Adressabilität als »conditio sine qua non für die Genese und die Reproduktion von Bewußtsein« (Fuchs 1998: 182) und des autopoietisch überaus relevanten Bemühens um das Aufrechterhalten der eigenen Adressabilität im Sinne von »eine Anschrift zu sein, in kommunikativen Kontexten zu zählen, ein eigenes Gewicht zu haben, kurz, gehört zu werden und hörenswert zu sein«, das sei »die Sinnofferte, die vor der Ratifikation aller anderen Selektionszumutungen ratifiziert werden muss« (ebd.),
- Die Instruktion für Gesprächsführung und Therapie, dass Intervention mittels bestimmter Operationen ihr Ziel, den Umweg, erreicht, indem sie z.B. Normalitätslagen in Krisenlagen transformiert, d.h. mit Fuchs pointiert gesagt: das Normale als abnormal (Fuchs 1999: 103), zumindest als auffallend beschreibt,
- Das systemtheoretisch gedeckte Wissen um die psychischen Subsysteme, die Wahrnehmungen, Unterscheidungen und Bezeichnungen operativ »vernähen«, auf die dennoch in Therapie und Beratung differenziert abgehoben werden kann (z.B. Wahrnehmung als sozial koproduziert; Wahrnehmung als Wahrgebung, die dennoch als Beschreibung kontingent bleibt; Einführen von Unterscheidungen in die Kommunikation, die psychisch Unterschiede machen und insofern Information erzeugen; das SELBST kommunikativ zu behandeln als unabdingbare Adresse und Abstützpunkt für Kommunikation, die nicht ins Leere laufen soll.

Sinn ist nicht nur für Fuchs, die Sozialtheorie und Soziologie (Schützeichel 2003), sondern auch für eine Theorie der Lebensführung (Wirth 2014) der zentrale Grundbegriff. Menschliches Leben macht Sinn, auch wenn es sinnlos ist (genauer: als sinnlos beschrieben wird, was wiederum neuen Sinn macht). Der Sinnbegriff lässt sich seit Husserl und Luhmann auseinanderfalten als Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit (Husserl 1913; 1993: 63; ausführlich Luhmann 1984):

»Sinn erscheint als Simultanpräsentation von Möglichem und Wirklichem, die alles, was intentional erfasst wird, in einen Horizont anderer und weiterer Möglichkeiten versetzt« (Luhmann 1977: 81).

Jede Sinnfestlegung ist demnach »eine Festlegung in einem Horizont anderer Möglichkeiten« (Schützeichel 2003: 74). Sinn als Medium der konditionierten Koproduktion aufzufassen ermöglicht es, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft weder individualistisch noch sozialdeterministisch, sondern über Kopplungen von psychischen (Individuum) und sozialen Systemen (gesellschaftliche Teilsysteme) zu beschreiben, die fallweise Möglichkeiten der Lebensführung reduzieren bzw. erweitern. Um diese Einsichten für die Strukturierung von Hilfe- und Unterstützungsprozesse zu nutzen, bedarf es des doppelten Blicks. Soziale Arbeit etwa, die sich an der Einheit der Ambivalenz von Aktualität und Möglichkeit von Lebensführung ausrichtet, muss mit dem doppelten Blick arbeiten: Das bedeutet, eine mögliche Person hinter bzw. neben dem aktuellen Individuum zu antizipieren (analog: Familie). Dieser »doppelte Blick«, d.h. die Gegenwart des Möglichen in Intervention und Reflexion als unaufhebbare Ambivalenz von Aktualität und Möglichkeit zu berücksichtigen ist freilich ohne Entschleunigung via Praxisberatung, Supervision, Evaluation bzw. (Nach-)Qualifizierung nicht zu haben.

Literatur

- Ashby, William Ross (1956; 1974): *Einführung in die Kybernetik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bateson, Gregory (1979; 1984): *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bommes, Michael; Scherr, Albert (2000; 2012): *Soziologie der sozialen Arbeit: eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe*. München: Juventa.
- Fuchs, Peter (1992): *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs, Peter (1997a): »Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie«, in: *Soziale Systeme* 3 (1), S. 57–79.
- Fuchs, Peter (1997b): »Weder Herd noch Heimstatt. Weder Fall noch Nichtfall. Doppelte Differenzierung im Mittelalter und in der Moderne«, in: *Soziale Systeme* 3 (2), S. 413–437.
- Fuchs, Peter (1998): *Das Unbewusste in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewusstseins*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs, Peter (1999): *Intervention und Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs, Peter (2000): »Systemtheorie und Soziale Arbeit«, in: Roland Merten (Hg.), *Systemtheorie sozialer Arbeit: neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich, S. 157–175.

- Fuchs, Peter (2003): »Das psychische System und die Funktion des Bewusstseins«, in: Oliver Jahraus/Nina Ort (Hg.), *Theorie - Prozess - Selbstreferenz. Systemtheorie und transdisziplinäre Theoriebildung*. Konstanz: UVK, S. 25–47.
- Fuchs, Peter (2003): *Der Eigen-Sinn des Bewußtseins. Die Person, die Psyche, die Signatur*. Bielefeld: transcript.
- Fuchs, Peter (2005): *Die Psyche. Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*. Weilerswist: Velbrück.
- Fuchs, Peter (2007): *Das Maß aller Dinge. Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen*. Weilerswist: Velbrück.
- Fuchs, Peter (2009): *Das Fehlen von Sinn und Selbst. Überlegungen zu einem Schlüsselproblem im Umgang mit schwerst behinderten Menschen*. Online verfügbar unter http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_behinderung-selbst.pdf, zuletzt geprüft am 03.11.2009.
- Fuchs, Peter (2010): *Das System SELBST. Eine Studie zur Frage: Wer liebt wen, wenn jemand sagt: »Ich liebe Dich!«?* Weilerswist: Velbrück.
- Fuchs, Peter/Schneider, Dietrich (1995): »Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung«, in: *Soziale Systeme* (2), S. 203-224.
- Husserl, Edmund (1913; 1993): »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie«. Originalbeitrag erschienen in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* 1,1 (1913), S. [1]-323. Verfügbar unter: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5973/pdf/Husserl_Ideen_zu_einer_reinen_Phaenomenologie_1.pdf. [15.04.2013].
- Luhmann, Niklas (1977): *Funktion der Religion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1991; 1993): »Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme«, in: Hans Rudi Fischer, Arnold Retzer und Jochen Schweitzer (Hg.): *Das Ende der großen Entwürfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 117–131.
- Maturana, Humberto R.; Varela, Francisco J. (1984; 2005): *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. München: Goldmann.
- Peter, Claudia (2006): *Die Methode des Fallverstehens als Grundlage für professionelles pflegerisches Handeln?* Veröffentlichungsreihe des EvKB Bielefeld (Pflegerische im Diskurs). Online verfügbar unter https://www.uni-bielefeld.de/gesundhw/ag6/downloads/peter_fallverstehen.pdf, zuletzt geprüft am 26.07.2014.
- Scherr, Albert (2004): »Exklusionsindividualität, Lebensführung und Soziale Arbeit«, in: Roland Merten/Albert Scherr (Hg.), *Inklusion und Exklusion in der sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS, S. 55–74.

- Schleiffer, Roland (2012): *Das System der Abweichung. Eine systemtheoretische Neubegründung der Psychopathologie*. Stuttgart: Carl-Auer.
- Schützeichel, Rainer (2003): *Sinn als Grundbegriff bei Niklas Luhmann*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schwing, Rainer/Fryszter, Andreas (2006): *Systemisches Handwerk: Werkzeug für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Simon, Fritz B./Clement, Ulrich/Stierlin, Helm (1984; 2004): *Die Sprache der Familientherapie. Ein Vokabular, kritischer Überblick und Integration systemtherapeutischer Begriffe, Konzepte und Methoden*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sutter, Tilmann (2009): *Interaktionistischer Konstruktivismus. Zur Systemtheorie der Sozialisation*. Wiesbaden: VS.
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (1967; 1972): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Wirth, Jan V. (2014): *Lebensführung als Systemproblem. Entwurf einer Theorie der Lebensführung*. Wiesbaden: Springer.